

Escazal Films
präsentiert eine Co-Produktion von
France 3 Cinéma, Rhône-Alpes Cinema

DIE SPRACHE DES HERZENS

- Das Leben der Marie Heurtin -
(OT: MARIE HEURTIN)

von

Jean-Pierre Améris

mit

Ariana Rivoire, Isabelle Carré, Brigitte Catillon uva

Frankreich / Farbe /Format 1:1,85/ 98 Min.

Verleih:

Concorde Filmverleih GmbH

Luise-Ullrich-Str. 6, 82031 Grünwald

Tel.: 089 / 45 06 10 – 0, Fax: 089 / 45 06 10 - 10

E-Mail: info@concorde-film.de

Pressebetreuung:

Wolfgang W. Werner Public Relations

Christiane Leithardt & Wolfgang Werner

Tel.: +49 89 3838670

Email: info@werner-pr.de

Online-PR & Social Media

S&L Medianetworx GmbH

Virginia Hüntemann & Anne Bombien

Tel.: 089 / 23 68 49 746

E-Mail: vhuentemann@medianetworx.de; abombien@medianetworx.de

Das Pressematerial steht auf www.concorde-film.medianetworx.de zum Download bereit.

Besuchen Sie auch:

www.facebook.com/SpracheDesHerzens.Film

www.SpracheDesHerzens-Film.de

INHALT

Besetzung & Stab.....	4
Logline, Kurzinhalt, Pressenotiz.....	5
Langinhalt.....	6
Director's Note.....	9

PRODUKTIONSNOTIZEN

- Historische Fakten.....	10
- Marie Heurtin spricht über ihre Kindheit.....	11
- Helen Keller (1880 – 1968) – Die „amerikanische Marie Heurtin“.....	12
- Die Ausbildung von Marie Heurtin.....	12
- Adjektive für das Abstrakte.....	13
- Die sieben Sprachen der Marie Heurtin.....	14
- Die Methode von Larnay.....	14
- Kommunikationsmöglichkeiten für Blinde und Taube.....	15
- Zeichensprache.....	15
- Braille (Blindenschrift).....	16
- Ballu, Oralismus.....	16
- Das Institut von Larnay.....	16

BESETZUNG, DIE FIGUREN UND IHRE DARSTELLER

- Marie Heurtin, das „wilde Kind“	18
- Ariana Rivoire ist Marie Heurtin.....	19
- Schwester Marguerite: Ein Leben den Tauben und Blinden gewidmet.....	20
- Isabelle Carré ist Schwester Marguerite.....	21
- Brigitte Catillon ist die Mutter Oberin.....	23

STAB

- Jean-Pierre Améris (Regie, Co-Autor, Drehbuch).....	24
- Philippe Blasband (Drehbuch).....	25
- Virginie Saint-Martin (Kamera).....	25

Besetzung

Schwester Marguerite	ISABELLE CARRÉ
Marie Heurtin	ARIANA RIVOIRE
Mutter Oberin	BRIGITTE CATILLON
Schwester Raphaelle	NOÉMIE CHURLET
Vater	GILLES TRETON
Mutter	LAURE DUTHILLEUL
Schwester Véronique	MARTINE GAUTIER
Schwester Joseph	PATRICIA LEGRAND
Schwester Elisabeth	SONIA LAROZE
Schwester Blandine	VALERIE LEROUX
Schwester Marthe	FANY BUY
Schwester Anne	NOEMIE BIANCO
Schwester Clothilde	ELINE DE LORENZI
Schwester Marie-Ange	TIPHAINE RABAUD FOURNIER
Schwester Sandrine	SANDRINE SCHWARTZ
Der alte Arzt	DIMITRI RADO CHEVITCH
Priester	CHRISTOPHE TOURRETTE
Arbeiter	STEPHANE MARGOT

Stab

Regie, Co-Drehbuch	JEAN-PIERE AMÉRIS
Drehbuch	PHILIPPE BLASBAND
Kamera	VIRGINIE SAINT MARTIN
Casting	TATIANA VIALLE, ARDA
Produktions-Design	FRANCK SCHWARZ
Kostüme	DANIELE COLIN-LINARD
Schnitt	ANNE GIBOURG
Ton	LAURENT LAFRAN
Produzenten	SOPHIE REVIL
	DENIS CAROT

LOGLINE

Laut Arzt war sie ein Fall für die Anstalt: Marie Heurtin, 1885 taub und blind zur Welt gekommen, wird auf Wunsch ihres Vaters im Institut der „Schwestern der Weisheit“ in Larnay aufgenommen, wo sie sich unter der Obhut von Schwester Marguerite buchstäblich dem Leben öffnet.

KURZINHALT

Blind und taub geboren, ist die 14-jährige Marie Heurtin unfähig zu jeder Art von Kommunikation. Entgegen dem Rat eines Arztes, der sie für „dumm“ hält, kann sich ihr Vater, ein einfacher Handwerker, nicht dazu durchringen, sie in eine Anstalt einzuliefern. Aus Verzweiflung wendet er sich an das Institut Larnay in der Nähe von Poitiers, wo sich Nonnen um taube junge Frauen kümmern.

Trotz der Skepsis der Mutter Oberin nimmt die junge Schwester Marguerite das „wilde kleine Tier“ unter ihre Fittiche. Sie tut alles, was in ihrer Macht steht, um Marie der Dunkelheit zu entreißen. Und auch wenn zahlreiche Rückschläge und Enttäuschungen den Weg begleiten und sie manchmal in Versuchung ist, aufzugeben, hat sie schließlich doch Erfolg. Ihre feste Überzeugung, dem Kind helfen zu können, und die Liebe zur kleinen Marie leiten sie.

PRESSENOTIZ

Maries bewegende Geschichte basiert auf realen Ereignissen im Frankreich des späten 19. Jahrhunderts.

Der neueste Film des renommierten Regisseurs JEAN-PIERRE AMÉRIS („Die Anonymen Romantiker“) lief außerordentlich erfolgreich beim Filmfestival in Locarno 2014 auf der Piazza Grande und rührte das Publikum zu Tränen. Von „Variety“, dem international führenden Magazin der Filmbranche wurde DIE SPRACHE DES HERZENS mit dem Publikumspreis, dem „Variety Piazza Grande Award“ ausgezeichnet.

Der Film erzählt die zu Herzen gehende, berührende Geschichte von Marie, einem Mädchen, das taubblind zur Welt kam und von einer jungen Nonne aus ihrem inneren

Gefängnis von Einsamkeit und Verzweiflung befreit wird. Schwester Marguerite bringt ihr bei, dass es auch für sie möglich ist, mit anderen Menschen in Kontakt zu treten, zu lieben und geliebt zu werden. Die Begegnung verändert auch Marguerites Leben. Durch Marie erfährt sie etwas, was für sie als Nonne nicht vorgesehen ist: mütterliche Liebe. Marie wird ihr eine Tochter des Herzens ...

DIE SPRACHE DES HERZENS ist großes, emotionales Kino mit einzigartigen Bildern und Darstellern, die lange im Gedächtnis bleiben – ein Film, der Spuren hinterlässt. Ariana Rivoire, selbst taub, spielt die Rolle der Marie mit unglaublicher Intensität. Isabelle Carré gibt der jungen Nonne Marguerite, die trotz aller Rückschläge immer daran glaubt, Marie helfen zu können, ein einzigartiges Gesicht. Diese zutiefst humane, Mut machende wahre Lebensgeschichte ist der beste Start ins neue Filmjahr!

INHALT

Ein junges Mädchen mit ihrem Vater auf einem Pferdefuhrwerk. Sie ist festgebunden, scheint die Fahrt zu genießen. Ihr Ziel ist das Institut Larnay in der Nähe von Poitiers. Dort angekommen hebt der Mann das Kind vom Wagen, trägt es zu den Nonnen und bittet um Aufnahme für seine Tochter Marie (Ariana Rivoire).

Kaum steht Marie auf ihren Beinen, reißt sie aus, klettert auf einen Baum. Schwester Marguerite (Isabelle Carré) bekommt von der Oberin den Auftrag, das taubstumme und blinde Mädchen herunterzuholen. Es kommt zur ersten Berührung ihrer Hände, Marie ertastet Marguerites Gesicht.

Die Mutter Oberin (Brigitte Catillon) verweigert die Aufnahme des Mädchens mit der Begründung, man sei in Larnay auf taube Kinder spezialisiert, nicht auf taubblinde, und könne sich nicht hinreichend um Marie kümmern. Der enttäuschte Vater zieht mit ihr von dannen. Keiner will Marie haben – es bleibt wohl nur die Unterbringung in einem Irrenhaus.

Schwester Marguerite hat die Begegnung mit Marie berührt. Am 10. Mai schreibt sie in ihr Tagebuch: „Heute bin ich einer Seele begegnet (...) Einer Seele, die durch die Gitter ihres Gefängnisses wie tausend Lichter strahlte (...) aber sie hat mich erwartet.“ Wie kann sie mit dem Mädchen, das in einer Welt der Dunkelheit und der Stille eingeschlossen ist, kommunizieren? Diese Frage lässt die junge Nonne nicht mehr los. Mit verbundenen Augen und Stöpseln in den Ohren macht sie Selbstexperimente, wie es ist, sich in totaler

Dunkelheit und Abgeschlossenheit zu orientieren.

In langen Verhandlungen ringt sie der Mutter Oberin, die anfangs strikt dagegen ist, schließlich die Erlaubnis ab, sich um Marie kümmern zu dürfen. Maries Schicksal wird ihre Mission. Doch Marguerites Gesundheit ist fragil, ihre Lungen sind schwach, jede Anstrengung könnte fatal sein.

Am 27. Mai macht sie sich zu Fuß auf den Weg, um Marie bei ihren Eltern abzuholen. Es wird ein Kampf – Marie wehrt sich mit Händen und Füßen. Die Mutter gibt der Nonne Maries Lieblingsgegenstand mit auf den Weg: ein Taschenmesser. Der Abschied vom Vater, an dem Marie sehr hängt, wird schwer. Nur mit Hilfe eines Lederriemens, mit dem sie an Marguerite festgebunden wird, ist Marie zum Mitkommen zu bewegen. Die beiden übernachten in einem Kuhstall, Marie genießt das Berühren des Tieres, seines Fells.

Da sich Marie weigert Schuhe zu tragen, wird sie das letzte Stück des langen Weges von Marguerite in eine Schubkarre verfrachtet und zum Ziel geschoben.

Die ersten Wochen in Larnay sind schwierig, eine Geduldsprobe für Marguerite und ein Kampf für alle Beteiligten. Anziehen, waschen, kämmen, essen - alles lehnt Marie wütend ab. Die anderen Kinder akzeptieren das neue, wilde Mädchen nicht im Gemeinschaftsschlafsaal. Marie bringt das geordnete Klosterleben gehörig durcheinander.

26. Juli. Jeder hat sein Kreuz zu tragen. Das Leben mit Marie wird zur Prüfung für Marguerite. Welchen Weg soll sie mit dem Kind einschlagen?

20. September. Nach vier Monaten hat Marie noch keine Fortschritte gemacht. Sie benimmt sich nach wie vor wie ein wildes Tier, zeigt keinerlei Interesse, etwas zu lernen. Positive Resonanz weckt nur ihr Taschenmesser.

27. Oktober: Keinerlei Fortschritte. Im Gegenteil. „Maries Zustand hat sich sogar verschlechtert, seit sie hier ist“, notiert Schwester Marguerite in ihrem Tagebuch. Von Anfang an versucht sie, Gegenstände für Marie mit Zeichen zu verbinden. Doch das Kind scheint nichts zu verstehen. Marguerite zweifelt an ihrem Vorhaben, will aufgeben. Doch ihre taubstumme Mitschwester Raphaelle (Noémie Churlet), die ihr die Zeichensprache beibrachte, ermuntert sie, weiterzumachen.

15. November. Zum ersten Mal lässt sich Marie kämmen, baden und einkleiden. Stolz befühlt sie ihre neuen, sauberen Kleider. Sie lässt sich sogar Schuhe anziehen. Ein erster Erfolg ...

Marie fasst immer mehr Vertrauen zu ihrer Erzieherin. Sie lernt, mit Messer und Gabel zu essen. Mit Hilfe ihres geliebten Taschenmessers gelingt schließlich der Durchbruch: Nach vielen Versuchen und Rückschlägen versteht Marie das Zeichen für Messer, das Marguerite immer wieder mit Maries übereinander gelegten Fingern symbolisiert:

Schneiden. Jetzt ist Maries Wissensdurst geweckt: Sie will die Zeichen der Gegenstände kennenlernen, die sie umgeben. Brot, Gabel, Karotte, Apfel und vieles mehr lernt sie mit ihren Fingern zu symbolisieren.

15. Juni. „Eine Explosion der Sprache“, notiert die Lehrerin über ihre wissbegierige Schülerin. Marie will alles erkunden, verstehen. Ein Damm ist gebrochen. Das erste Wort war schwer, jetzt lernt sie Adjektive, Grammatik, abstrakte Bedeutungen: jung und alt, arm und reich ...

Maries Eltern kommen zu Besuch. Und finden eine veränderte Tochter, die stolz ihr Wissen präsentiert. Die glücklichen Eltern lernen von der Tochter, mit einfachen Zeichen zu kommunizieren.

Marguerites Gesundheitszustand verschlechtert sich, ein Rückfall zwingt sie, das Bett zu hüten. Zur Genesung schickt die Mutter Oberin sie in die Berge. Marie soll nichts davon erfahren. Heimlich verlässt Schwester Marguerite Larnay. Marie sucht sie, ist verzweifelt, fällt in ihre alte Wildheit zurück. Schwester Raphaelle berichtet Marguerite davon in einem Brief. Die entschließt sich, entgegen dem Rat des Arztes, zur Rückkehr. Die Reise wird zwar ihren Gesundheitszustand verschlechtern, aber Marguerite will ihre Aufgabe beenden, so lange sie noch dazu in der Lage ist.

Sie ist glücklich, Marie wieder zu sehen – die Tochter ihrer Seele, das Licht ihres Lebens.

Marie macht ungeheure Fortschritte.

Als die ältere Schwester Elisabeth stirbt, lernt Marie zu verstehen, was Sterben heißt. Marguerite bereitet sie darauf vor, dass sie ebenfalls bald sterben wird. Die Nonne erklärt ihr das Gottesprinzip – ein wichtiger Schritt, denn sie lebt schließlich in einem Kloster, und der Erfolg ihrer Arbeit wird auch an Maries Frömmigkeit gemessen.

Als Marguerites Gesundheitszustand sich weiter verschlechtert, kümmert sich Marie liebevoll um sie. Als Marguerite jedoch immer schwächer wird, verbietet sie den Mitschwestern, Marie zu ihr zu lassen. Das Ende will sie ihrem Schützling ersparen. Doch Marie akzeptiert das nicht. Sie will Marguerite noch einmal sehen, ehe sie stirbt und rebelliert so lange, bis sie eingelassen wird. Die beiden verabschieden sich voneinander. „Lebe“, gibt Marguerite ihr mit auf den Weg.

Marie bringt Blumen an Marguerites Grab. Sie spricht mit ihr, im Himmel, erzählt ihr von den Fortschritten, die sie macht und davon, dass sie sich jetzt um ein kleines Mädchen kümmert, taubblind wie sie, ein Neuzugang in Larnay.

Marie Heurtin blieb ihr Leben lang in Larnay, wo sie am 22. Juli 1921 im Alter von 36 Jahren starb.

DIRECTOR'S NOTE

Das Projekt begann mit meiner Faszination für das Schicksal von Helen Keller. Bei meinen Recherchen stieß ich auf die weniger bekannte Geschichte von Marie Heurtin und entschloss mich spontan, das Larnay Institut bei Poitiers zu besuchen, wo sie im 19. Jahrhundert lebte.

Das Institut wird heute nicht mehr von der Kirche betrieben, ist aber nach wie vor ein Zentrum für taube und blinde Kinder. Im Licht der wissenschaftlichen Erkenntnisse der letzten Hundert Jahre war ich überrascht, dass die Institution noch besteht.

Es fällt mir schwer, zu beschreiben, wie ich mich fühlte, als ich diese Kinder sah, die nur mit ihrem Tastsinn kommunizieren können und die gleich meine Hände und mein Gesicht ertasten wollten. Ich fühlte mich hilflos in der Kommunikation mit ihnen.

Ich traf auch die Eltern dieser Kinder, die mir von den Schwierigkeiten erzählten, die sie zu bewältigen haben. Genau wie Marie Heurtins Vater vor mehr als einem Jahrhundert bekamen einige von ihnen von Ärzten die Auskunft, ihr Kind sei geistig minderbemittelt und werde nie in der Lage sein, sich verständlich zu machen. Die Verzweiflung der Eltern endete, als sie die Lehrer des Larnay Institut kennen lernten, die ihren Kindern beibringen, wie sie mit der Welt in Kontakt treten können.

Der Fall von Marie Heurtin, der viel mehr auf harter Arbeit und Beharrlichkeit beruht als auf Mystizismus, gilt als Wunder. Die Techniken, die Schwester Marguerite entwickelte, werden noch heute angewandt. Nach meinem Besuch hatte ich das Gefühl, Maries Geschichte erzählen zu müssen.

Menschen, die als anders gelten und dementsprechend marginalisiert werden, sind ein zentrales Thema meiner Filme, etwa bei „Die Anonymen Romantiker“. Was mich an Marie Heurtins Geschichte fasziniert, ist die außergewöhnliche Figur der Schwester Marguerite. Ihre unverrückbare Überzeugung, dass es ihr gelingen wird, Marie aus ihrem inneren Gefängnis zu befreien.

Das Band, das Marie und Schwester Marguerite verbindet, steht für etwas Außergewöhnliches: Eine Nonne erlebt etwas, was für sie nicht vorgesehen ist, mütterliche Liebe. Diese enge Verbindung schließt allerdings auch den schmerzhaften Lernprozess der Trennung mit ein, den Marie beim Tod von Schwester Marguerite erfahren muss.

Die Vision, die ich von meinem Film habe, ist leuchtend, lichtdurchflutet. Ich will Maries Hände zeigen, wie sie Tiere berühren, Bäume und Gesichter, bewegende Momente, die letztendlich die Erfindung einer Sprache sind und die Geschichte einer Befreiung, eine Wiedergeburt.

Jean-Pierre Améris

PRODUKTIONSNOTIZEN

Historische Fakten

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kümmern sich im Institut Larnay in der Nähe von Poitiers im Westen Frankreichs die „Schwestern der Weisheit“ um eine Gruppe von tauben und blinden Mädchen. Sie unterrichten sie und bringen ihnen bei, sich mit Hilfe von Zeichensprache verständlich zu machen.

Larnay wurde weltweit bekannt durch das 1900 erschienene Buch des französischen Literaturwissenschaftlers Louis Arnoulds (1864-1949), „Seelen im Gefängnis“. Er beschreibt darin detailliert die Methode, die Schwester Marguerite bei der jungen, von Geburt an taubblinden Marie Heurtin anwandte.

Marie Heurtin, die oft als die französische Helen Keller bezeichnet wird, kam im März 1895 nach Larnay, im Alter von zehn Jahren. Sie war in einem noch schlechterem Zustand als das amerikanische Mädchen: Sie wehrte sich mit Leibeskräften gegen ihre Einlieferung und schrie wie ein wildes Tier. Unmöglich zu sagen, ob sie in der Lage war, etwas zu lernen, und wenn ja wie, denn sie konnte weder sehen, noch hören, noch sprechen.

Nach vielen Monaten des Kampfes und der harten Arbeit konnte Schwester Marguerite einen ersten Erfolg bei der Vermittlung der Zeichensprache verzeichnen. Es gelang ihr, eine Verbindung herzustellen zwischen einem Gegenstand und einem Zeichen, das ihn symbolisierte: ein Taschenmesser, das Marie sehr viel bedeutete. Die Nonne nahm es ihr weg und beschrieb es ihr, indem sie ihre Finger über Maries Handfläche zog. Durch diese Finger floss unendlich viel Geduld und Zuversicht, eine Art übernatürlicher Strom, der wirkte und Spuren hinterließ und der die junge Marie fesselte, bis sie alle Zeichen des Taubstummen-Alphabets kannte.

Später lernte Marie Heurtin die Blindenschrift Braille, schrieb auf einer Schreibmaschine, spielte Domino und andere Spiele, nähte, strickte, wurde in Geschichte und Geographie unterrichtet, kannte die Uhr und wurde eine aufmerksame feinfühlig-junge Frau. Ihre Geschichte gilt vielen als Wunder.

Noch heute ist das Larnay Institut aktiv in der Arbeit mit gehörlosen und sehbehinderten Kindern und Jugendlichen.

Marie Heurtin spricht über ihre Kindheit

Auszug einer Aufzeichnung von Marie Heurtin, die sie auf Wunsch von M. Lechallas verfasste, Chefingenieur der Brücken und Straßen in Rouen, für einen wissenschaftlichen Artikel im Journal von Louvain, undatiert.

„Ich erinnere mich, dass mich meine Eltern mit sieben Jahren – ehe ich nach Larnay kam - in ein anderes Institut bringen wollten. Ich wollte nicht in den Wagen steigen, nicht wegfahren, ich kannte die Eisenbahn nicht und hatte Angst. Ich habe mich an den Hals meines Onkels geklammert. Als meine Eltern weggingen, habe ich vor Wut über die Trennung geschrien. Ich habe ununterbrochen an sie gedacht und wollte abhauen, um sie zu suchen und zu finden. Ich war von ihnen und ihrer Zuwendung abhängig wie ein Tier, ohne zu wissen warum. Man hat mich zu meinen Eltern zurückgeschickt, weil man dachte, ich sei verrückt, eine Idiotin.

Bis zum Alter von zehn Jahren lebte ich wie ein Tier, wollte essen und Spaß haben. Ich habe oft mit meiner jüngeren Schwester gestritten. Ich habe sie und meine Eltern geschlagen, ich war böse, schnappte zu wie ein Hund.

Als ich nach Larnay kam, habe ich nichts verstanden. Ich war sehr dumm, konnte weder lesen, noch schreiben, noch stricken. Meine Lehrerin war sehr geduldig, auch wenn ich einige Monate lang wie ein kleiner Dämon war. Alles, was ich anfasste, machte mich wütend, weil ich nichts verstand. Heute berühre ich gerne alles, was mich umgibt, um mich zu orientieren. Ich bin sehr neugierig, was ich mit meinen Fingerspitzen sehen kann. Früher war ich unglücklich, jetzt bin ich glücklich und zufrieden.“

Gezeichnet: Marie Heurtin, taub-stumme Blinde aus Larnay bei Poitiers

Helen Keller (1880 – 1968) – Die „amerikanische Marie Heurtin“

Sie ist die berühmteste der Taubblinden, sie wurde Schriftstellerin und Moderatorin, bewundert in der ganzen Welt

Mit 19 Monaten erblindete Helen Keller und verlor das Gehör. In der Kindheit hatte die Amerikanerin ein dem von Marie Heurtin vergleichbares Schicksal. Ihre Schwester Marguerite heißt Anne Sullivan, eine von den Eltern angeheuete Erzieherin, die ins Haus kam, als Helen sechs Jahre alt war und die ihr Schicksal veränderte.

Die Methode, die Anne Sullivan anwandte, um ihren Schützling für die Welt zu öffnen, kommt der von Schwester Marguerite sehr nahe. Sie formte Zeichen in Helens Handflächen, die mit Objekten verbunden waren.

Nach und nach lernte Helen Braille, die Schrift der Blinden. Sie war eine begabte Schülerin, studierte sogar an der Universität und schloss mit einem Diplom ab.

Die Ausbildung von Marie Heurtin – ein Geduld erforderndes Unterfangen

„Alles an ihrer Methode war konkret, an Dingen ausgerichtet. Sie unterrichtete nichts, was nicht – im Rahmen des Möglichen – berührbar, tastbar war.“ (Louis Arnould, „Seelen im Gefängnis“, über Schwester Marguerite)

Marie Heurtins Vorliebe für ein kleines Taschenmesser nutzt Schwester Marguerite als ersten Zugang zur Sprache, indem sie das Objekt mit einem Zeichen verbindet: Sie nimmt Marie das Messer weg, und ehe sie es ihr zurückgibt, legt sie deren Hände übereinander und macht eine Bewegung, als würde sie die eine Hand mit der anderen schneiden – das Kurzzeichen der Blindensprache für Messer. Erst dann gibt sie dem Kind den Gegenstand wieder.

Marie lernt nach und nach die Blindenzeichen für Ei, ein Nahrungsmittel, auf das sie versessen ist, dann das für Brot, Fleisch und viele andere Nahrungsmittel. Am Ende stellte man das Essen nicht mehr für sie auf den Tisch des Speisesaals, sondern gab ihr, worum sie mit Hilfe von Zeichen bat. Die Methode hat allerdings ihre Grenzen, es ist unmöglich, eine große Zahl von Zeichen auf diese Art zu vermitteln.

Deshalb musste Marie in einem zweiten Schritt das daktylogische Alphabet, die Fingersprache der Taubstummen, lernen. Die Hauptschwierigkeit bestand darin, dass

Taube die Zeichen sehen können, sie einer Blinden aber in die Hand gezeichnet werden müssen.

Schwester Marguerite lehrte Marie die Zeichen durch Ertasten. Sie brachte ihr, mit Hilfe konkreter Objekte wie dem Messer, den Zusammenhang zwischen dem Zeichen (für Messer) und den entsprechenden Zeichen des Alphabets bei. So lernte Marie nach und nach auf ihrer Handfläche eine neue Sprache, die ihr ungeahnte Ausdrucksmöglichkeiten eröffnete.

Schließlich brachte Schwester Marguerite ihrem Schützling Braille bei. Nach etwas mehr als einem Jahr der Anstrengungen beherrschte Marie die neue Sprache, ungeachtet ihrer ursprünglichen Unfähigkeit zur Kommunikation.

Adjektive für das Abstrakte

Nach einem Jahr in Larnay konnte Marie konkrete Objekte und materielle Handlungen erkennen und beschreiben. Aber wie sollte sie lernen, Dinge zu bewerten, wie Zugang zur Welt des Abstrakten finden?

Schwester Marguerite begann damit, ihr zwei Mitschwestern in Larnay zu beschreiben, die eine groß, die andere klein, und ihr damit das Gefühl für Größe zu vermitteln. Um den Unterschied zwischen Arm und Reich zu verstehen, ließ sie die Schülerin unterschiedlich gekleidete Menschen ertasten, die einen in Lumpen, die anderen in feinen Stoffen mit Geld in der Tasche.

So lernte Marie die Bedeutung von jung und alt kennen, lebendig und tot, Liebe und Hass, Gegenwart und Vergangenheit. Dieses Wissen um Dinge wie Vergänglichkeit löste bei Marie allerdings auch Angst aus und zog bisweilen Krisen, Revolte und Abwehr nach sich.

Eine entscheidende Etappe war das Verständnis von Seele und Gott – Bedeutungen, die im religiösen Kontext von Larnay von großer Wichtigkeit waren und erst für den wahren Erfolg der Ausbildung standen. Marie erhielt Zutritt zu diesen Konzepten, indem sie „verstand“, dass Gott der Ursprung aller Dinge ist, angefangen mit der Sonne ...

Die sieben Sprachen der Marie Heurtin

Am Ende ihres Lebens beherrschte Marie, die nie aufhörte zu lernen, zahlreiche Arten der Kommunikation

- Die Sprache der Mimik (ein Objekt hat ein spezifisches Zeichen)
- Die Daktylogie (Das Zeichnen von alphabetischen Zeichen auf der Haut)
- Braille (Blindenschrift)
- Englische Schrift
- Vokale Laute (durch Abtasten der Lippen)
- Schreibmaschine (mit Hilfe von Blindenzeichen)

Die Methode von Larnay

Einige Monate vor ihrem Tod legte Schwester Marguerite die Grundlagen der Methode von Larnay für die Ausbildung von Tauben und Blinden in verschiedenen Etappen fest.

- Dem Schüler die Bedeutung des Zeichens verständlich machen, indem er die Verbindung versteht zwischen dem ertasteten Objekt und dem mimischen Zeichen, das es repräsentiert. Dem Kind die Namen der wichtigsten Objekte, Personen und Dinge seiner Umgebung beibringen, die es erfühlen kann.
- Dem Kind das daktylogische Alphabet (Alphabet der Stummen) beibringen bzw. die 24 Positionen der Finger. Für jedes mimische Zeichen und seine daktylogische Entsprechung einen Gegenstand festlegen. Das Kind soll in der Lage sein, sich durch Mimik oder durch Zeichen mit den Fingern, die dem Gegenstand entsprechen, zu verständigen. Erlernen des Alphabets.
- Dem Schüler sprechen beibringen. Jeder Buchstabe des daktylogischen Alphabets wird auf der Hand aufgezeichnet. Seine Aussprache kann ertastet werden – durch die Position der Lippen, der Zähne, die Vibration der Brust oder des Halses, die Resonanz der Luft in der Nase – solange, bis das Kind den gleichen Ton erzeugen kann.
- Die Übereinstimmung des Zeichenbuchstabens, des gesprochenen Buchstabens und des auf Englisch geschriebenen, in Reliefschrift dargestellten Buchstabens vermitteln. Lesen lernen: Mit dem Finger auf der Tafel die Buchstaben nachzeichnen. Erster Schritt hin zur Bewegung des Schreibens.

- Übereinkunft der daktylogischen Buchstaben mit der Schrift Braille aufzeigen.
Ziel: Schnelles, flüssiges Lesen und Schreiben.
- Erlernen der Schrift Ballu (Typographie).

Kommunikationsmöglichkeiten für Blinde und Taube

„Ich langweile mich nicht mehr, wie früher, weil ich denken kann, lieben und arbeiten. Ich kann mit den Fingerkuppen lesen. Ich schreibe wie die Sehenden, mit Kreide auf der Tafel. Ich habe die Ballu-Schrift gelernt, und mit dieser Schrift kann jeder lesen, was ich schreibe. Im Moment lese ich mit einem Vergnügen ohne Gleichen die ausgewählten Erzählungen von Daudet.“ Marie Heurtin

Zeichensprache

Wegbereiter der Zeichensprache war Abt Charles-Michel de l'Épée (1712 – 1789), der beobachtet hatte, wie taube Zwillinge sich untereinander mit Gesten verständigten. Der Abt entwickelte eine spezielle Art der Unterweisung in der ersten, von ihm in Paris gegründeten Institution. Ferdinand Berthier (1803 – 1886) führte sein Werk fort und gründete 1838 den Zentralverband für Taubstumme, für deren Rechte auf Benutzung der Zeichensprache und gesellschaftliche Anerkennung er vehement eintrat.

Zeichensprache basiert auf Gesten, die ein Wort oder eine Aussage repräsentieren, vor allem ikonographische, die eine Handlung oder ein Objekt symbolisieren). Es gibt ein daktylogisches Alphabet (dargestellt wird das korrespondierende Zeichen aus dem lateinischen Alphabet), um Eigennamen zu buchstabieren oder Worte, die noch nicht in Zeichensprache existieren.

Die Zeichen werden mit Hilfe der Hände, des Blicks und des Raums vermittelt: die Konstellation und die Stellung der Hände, ihre Bewegung im Raum bilden Zeichen. Die Anordnung der Zeichen, ebenso die Richtung des Blicks, vermitteln Bedeutungen wie aktiv/passiv oder Gegenwart/Vergangenheit. Das Gesicht und die Bewegung der Schultern können weitere Nuancen ausdrücken.

Die Zeichensprache entwickelte sich mit dem Zugang von Taubstummen zu entsprechenden Ausbildungsmöglichkeiten. Sie verfügt über 120 unterschiedliche Zeichen weltweit.

Braille (Blindenschrift)

Louis Braille (1809 – 1852), der infolge eines Unfalls das Augenlicht verlor, baute das System der Sonographie weiter aus, das Charles Barbier de La Serre Anfang des 19. Jahrhunderts entwickelt hatte und mit dessen Hilfe es möglich war, Töne mit Hilfe einer Reliefschrift auf einem Sprechgitter zu übermitteln. Aus diesem Ingenieursprinzip entwickelte er ein Schreib- (und Lese-)system, das durch hervorstechende Punkte fühlbar ist. Diese Methode wandte er zum ersten Mal 1829 an.

Beim Braille wird jeder Buchstabe durch Punkte dargestellt. Sechs Punkte, drei in der Höhe mal zwei in der Breite, bilden das Raster. Die Punkte werden im Relief dargestellt. Auf diese Weise können 63 Zeichen (Buchstaben, Satzzeichen, Chiffres und mathematische Zeichen) dargestellt werden.

Nach seiner Erfindung verbreitete sich Braille schnell, auch dank der technischen Entwicklung und der guten Umsetzbarkeit, beispielsweise beim Buchdruck. Auch in die modernen Technologien hat es Eingang gefunden. Menschen, die schlecht sehen, nutzen heute elektronische Daten mit dem entsprechend angepassten Equipment. Braille wurde auch in asiatische Länder exportiert und dort entsprechend angepasst.

Ballu, Oralismus

Entwickelt von Victor Ballu (1829 – 1907) im Dienst der Blinden, ist Ballu ein gegenüber dem Braille verfeinertes Schriftsystem, das sich ebenfalls Buchstaben in hervorgehobenen Punkten bedient. Es ist in den letzten Jahren in Vergessenheit geraten.

Bei der Ausbildung von Gehörlosen wurde lange Zeit mehr auf Oralismus gesetzt als auf Gebärdensprache. Die Bildung von Sprechlauten und das Ablesen vom Mund stehen dabei im Vordergrund. Am Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Gebärdensprache im Unterricht verboten, fast 100 Jahre lang war nur oralistische Spracherziehung erlaubt.

Das Institut von Larnay – 150 Jahre nach seiner Gründung noch immer aktiv

„Bei der Kommunion sprach der Priester zu den Blinden. Von einem Podest aus, mit dem Rücken zum Prediger, wiederholte eine Nonne seine Worte mit Gesten für die Augen der

Taubstummen. Eine andere Schwester artikulierte sie mit den Lippen für die Gehörlosen, die sprechen können. Im hinteren Teil der Kapelle wurde die Predigt für Marthe Obrecht und Marie Heurtin mit Zeichen in ihre Handflächen übertragen.“ (Louis Arnould, „Seelen im Gefängnis“)

Geführt von den „Schwestern der Weisheit“, wurde die Institution, die sich ganz der Ausbildung junger tauber Mädchen widmete, 1835 in der Nähe von Poitiers gegründet.

1895 kam Marie Heurtin nach Larnay. Sie war zehn Jahre alt. Bis heute wurden dort Hunderte von gehörlosen und blinden Kindern ausgebildet

Die Ursachen der Hörsehbehinderung sind vielfältig. Man vermutet, dass weltweit zwischen 4,5 bis 11 Einwohner pro 100.000 mit diesem doppelten Handicap zu leben haben.

Ist die Fähigkeit zur Sprache angeboren oder erlernt? Bis in die 1960er Jahre ging man davon aus, dass die Umgebung und der soziokulturelle Kontext entscheidend für das Erlernen der Sprache sind. Der amerikanische Linguist Noam Chomsky stellte als erster diese Theorie in Frage mit dem Ansatz, dass die Fähigkeit zum Sprechen angeboren ist, einem biologischen System folgt: „Wir sprechen wie wir sehen. Wir lernen unsere Sprache nicht, sie ist in unserer Biologie angelegt“, schrieb er 1957 in „Syntactic Structures“.

Drei Sinne stehen den Menschen mit Hörseh-Behinderung zur Verfügung: Geschmack, Geruch, Tastsinn. Die Haut ist das wichtigste Organ, ausgestattet mit Millionen sensorischer Zellen, die ihre Informationen sofort ans Gehirn liefern. Für das Leben ohne Gehör und Augenlicht ist der Tastsinn daher ein essentieller Sinn.

BESETZUNG

DIE FIGUREN UND IHRE DARSTELLER

Marie Heurtin, das „wilde Kind“

„Es war kein Mädchen von zehn Jahren, das in Notre-Dame de-Larnay aufgenommen wurde, sondern ein wildes Monster.“ (Louis Arnould, „Seelen im Gefängnis“)

Marie Heurtin wurde am 13. April 1885 in Vertou (Loire-Inférieure) geboren. Ihr Vater war Handwerker. Taub und blind von Geburt an, war sich Marie im Alter von zehn Jahren quasi selbst überlassen. Ungeachtet des Rats der Ärzte, die eine Einlieferung ins Irrenhaus in Nantes empfehlen, unternahm ihr Vater einige Versuche, seine Tochter anderweitig unterzubringen. Aber dieses „wilde Kind“ litt unter zu schwerwiegenden Behinderungen ...

Schließlich wurde Marie in Larnay aufgenommen, von den „Schwestern der Weisheit“ – Nonnen, die sich um junge taube Mädchen kümmern. Hier begann ein menschliches Abenteuer ungeheuren Ausmaßes: Das eines von der Außenwelt abgeschnittenen, völlig unsozialisierten Kindes, welches sich Schritt für Schritt dank der geduldigen Unterweisung einer einmaligen Lehrerin, Schwester Marguerite, aus der Dunkelheit löste, in der sie von Geburt an gefangen war.

Im Verlauf mehrerer Jahre öffnete Schwester Marguerite Stück für Stück für Marie die Tür des Wissens und der Kommunikation. Es dauerte nur vier Jahre, bis Marie nicht nur die konkrete, sie umgebende Welt, verstand, sondern auch die nicht greifbare. Ihr Verständnishorizont umfasste auch abstrakte Konzepte wie Gott. Ein zwingender Bestandteil der Ausbildung in dieser religiösen Institution: Im Mai 1899 legte Marie ihre erste Kommunion ab. Sie blieb zeit ihres Lebens sehr fromm.

Marie war 25, als ihre Lehrerin 1910 starb. Auch wenn diese Trennung sie sehr mitnahm, setzte sie ihre Ausbildung fort. Sie war gesellig, spielte gern Domino, Dame oder andere Spiele. Sie arbeitete, fertigte Kleidung (vor allem für Soldaten während des Ersten Weltkriegs), Bezüge für Stühle und andere handwerkliche Produkte.

Von 1907 an kümmerte sich Marie um einen Neuzugang, die junge Anne-Marie Poyet, der sie Braille beibrachte. 1910 kam auch ihre kleine Schwester Marthe nach Larnay, wie Marie taub und blind. 1921 erkrankte sie an einer Lungenentzündung und starb am 22. Juli. Sie wurde 36 Jahre alt.

Ariana Rivoire ist Marie Heurtin

Ariana Rivoire, die selbst gehörlos zur Welt kam, konnte sich hervorragend in Marie hineinversetzen. Dennoch stellte die Rolle für das junge Mädchen, das über keinerlei Schauspielerfahrung verfügte, eine gewaltige Herausforderung dar.

Regisseur Jean-Pierre Améris mischte, wie schon bei seinen früheren Filmen, wieder Schauspieler mit Laien, Männer und Frauen, die aus der Lebensrealität kommen, die sie darstellen. Bei „Les aveux de l'innocent“, 1996, waren es Gefangene, bei „C'est la vie“, 2001 Kranke auf der Palliativ-Station. Ursprünglich wollte er Maries Rolle von einem Mädchen spielen lassen, das selbst taub und blind ist. Aber die extrem lange Vorbereitungszeit, die in diesem Fall nötig gewesen wäre, führte zur Wahl einer „nur“ gehörlosen Darstellerin. Améris erzählt: „Das Casting dauerte sehr lange. Wir haben viele Institutionen für junge Taube aufgesucht. Bis mir im Lycée Chambéry beim Frühstück ein junges Mädchen auffiel, die nicht zum Casting gekommen war, weil sie, wie sie mir sagte, vergessen hatte sich anzumelden! Wir haben sie uns angeschaut, und sofort war klar: das ist sie. Die Frage, ob sie schauspielern kann, stellte sich gar nicht, weil ich sofort gespürt habe, dass sie diese Lebendigkeit hat, die Kraft, die auch Marie Heurtin auszeichnete. Ein Kind zu finden, das in der Lage ist, eine taubstumme Blinde zu spielen, gleichzeitig ein wildes Kind ist, war die große Aufgabe. Als wir ihr die Rolle im März 2013 anboten, ist sie nicht etwa vor Freude in die Luft gesprungen, sondern sagte: ‚Ich werde darüber nachdenken‘. Diese Reaktion hat mir sehr gefallen. Ich wusste, sie weiß was sie will, und das war ein gutes Zeichen.“

Vom Frühling 2013 an kam Ariana regelmäßig mehrere Monate lang zur Vorbereitung nach Paris. Man las das Drehbuch, probte die Szenen, traf mit Isabelle Carré (Schwester Marguerite) zusammen. Ariana war sehr aufmerksam, stellte unentwegt Fragen, versuchte zu verstehen. Sie war fasziniert von der Geschichte Marie Heurtins, die sie in ihrer eigenen Behinderung wiederfand. Schließlich nahm Améris sie mit zu CESSA, einem auf Taube und Blinde spezialisierten Ausbildungszentrum in Poitiers. Es war ein bewegender Augenblick, weil Ariana dort zum ersten Mal taubblinde Erwachsene traf - die Marie Heurtins von heute.

In DIE SPRACHE DES HERZENS gibt Ariana Rivoire ihr Filmdebüt.

Schwester Marguerite: Ein Leben den Tauben und Blinden gewidmet

„Ihre Güte war grenzenlos. Voller Feingefühl, aber ohne faden Beigeschmack oder Wohltätigkeitsdünkel, ohne Schwäche und mit der nötigen Entschlossenheit. Diese Art der tiefen, starken Güte strahlte ihr Gesicht ebenso aus wie ihr Verstand.“ (Louis Arnould, „Seelen im Gefängnis“, über Schwester Marguerite)

Marie Germain, die später die heilige Schwester Marguerite wurde, wurde 1860 im Morbihan als Tochter des Arbeiters und Matrosen Saturnin Germain und der jungen Bäuerin Catherine Le Guen geboren.

Ihre Eltern hatten acht Kinder, von denen nur zwei Mädchen überlebten, Marie und ihre ältere Schwester Jeann-Marie. Marie war 13, als ihr Vater auf See vermisst wurde. Mit 14 lernte sie Pater Michel, einen berühmten Kapuzinermönch, kennen, und den Orden der „Schwestern der Weisheit“, die im Kloster Chartreuse in Auray lebten. Sie war damals bereits sehr fromm und fühlte sich durch diese Begegnungen berufen, ebenfalls Nonne zu werden. 1878 wurde sie Novizin bei den Schwestern der Weisheit in Saint-Laurent-sur-Sèvre im Vendée. Am 8. Juni 1879 legte sie mit 19 Jahren ihr Gelübde ab.

Sie wurde nach Poitiers geschickt, wo sie zwei Jahre lang im Heim Saint-Hilaire unterrichtete, ehe sie vom Institut für Blinde und Taubstumme in Larnay erfuhr, wo sie mit 21 Jahren angestellt wurde und das sie nicht mehr verließ. Ihre Begegnung mit Schwester Sainte-Médulle, die seit sechs Jahren ein blindes, taubstummes Mädchen unterrichtete, sollte ihr Schicksal besiegeln.

1895, kurz nach dem Tod von Schwester Sainte-Médulle, übernahm sie die jahrelange Ausbildung eines Neuzugangs, Marie Heurtin, von 1895 bis 1905. 1907 wurde ein weiteres blindes und taubes Mädchen aufgenommen, das Schwester Marguerite ebenso unterrichtete wie Marie.

Ostern 1910 – die Mutter Oberin war gerade gestorben – wird Schwester Marguerite, die nur schwer von einer Bronchitis genesen war, von neuem bei einem Kälteeinbruch ans Bett gefesselt. Ihr Zustand verschlechtert sich rapide. Am 7. April erhält sie die Sterbesakramente. Die 30 Schwestern von Larnay verabschieden sich eine nach der anderen von der Sterbenden, aber keine ihrer Schülerinnen will man diesen Emotionen aussetzen. Am Mittag des 8. April stirbt Schwester Marguerite im Alter von 50 Jahren. Sie wird, unter Anteilnahme aller Schülerinnen und ihrer Glaubensschwestern, auf dem Friedhof von Larnay beigesetzt.

„In der Einsamkeit Larnays entstand zwischen 1900 und 1910 das weltweit angesehenste intellektuelle Zentrum der Ausbildung für Taube und Blinde.“ (Louis Arnould, „Seelen im Gefängnis“)

Nach der Veröffentlichung des Buches von Louis Arnould wurde Schwester Marguerite berühmt. Spezialschulen, Studenten, Ärzte aus Frankreich und Holland, Erzieherinnen aus New York und Skandinavien suchten sie auf. Sie korrespondierte mit italienischen Nonnen und amerikanischen Philosophen, internationalen Kapazitäten auf dem Gebiet der Arbeit mit Tauben und Blinden. Dieses Aufsehen beeindruckte die Nonne allerdings kaum. Sie vermied öffentliche Auftritte und weigerte sich 1903, nach Paris zu reisen, um im Cirque d'Hiver eine Auszeichnung entgegen zu nehmen. Als Arnould ihr 1909 vorschlug, ihre Lehrmethode in der Akademie der Wissenschaften vorzustellen, erhielt er die Antwort: „Zehn Tage Gefängnis wären mir lieber als zehn Minuten Akademie!“

Isabelle Carré ist Schwester Marguerite

Geboren 1971 in Paris, wollte Isabelle Carré ursprünglich Tänzerin werden, entschied sich während der Ausbildung aber um und besuchte stattdessen verschiedene Schauspielkurse. Seit ihrem Debüt 1989 in MILCH UND SCHOKOLADE („Romuald et Juliette“) als Tochter von Daniel Auteuil war sie in weit über 50 Film- und TV-Produktionen zu sehen. Sie spielte in Familienfilmen (Danièle Thompsons LA BUCHE, 1999; Jean Beckers EIN SOMMER AUF DEM LANDE („Les enfants du marais“, 1999) ebenso wie in Kostümfilmen, darunter DER HUSAR AUF DEM DACH („Le hussard sur le toit“, 1995). Ihr Markenzeichen sind die sanften Frauen mit Abgründen, die mit stiller Unbeirrbarkeit ihren Weg gehen wie in DIE VERBOTENE FRAU („La femme défendue“, 1997), GEFÜHLSVERWIRRUNGEN („Les sentiments“, 2004), Bertrand Taverniers HOLY LOLA (2004) oder Alain Resnais HERZEN („Coeurs“, 2006). Sie war die Erzählerin in DER FUCHS UND DAS MÄDCHEN („Le renard et l'enfant“, 2007), spielte die Anna M. in LIEBESWAHN („Anna M.“, 2007), in Francois Ozons RÜCKKEHR ANS MEER („Le refuge“, 2009) und zuletzt DU GOUDRON ET DES PLUMES (2014). Mit Jean-Pierre Améris drehte sie bereits DIE ANONYMEN ROMANTIKER („Les émotifs anonymes“, 2010).

1997 gewann Isabelle Carré den Prix Romy Schneider, ihr erklärtes Vorbild, für DIE VERBOTENE FRAU. Für ihre Rolle in CLAIRE - EINE KURZE GESCHICHTE VOM

VERGESSEN („Se souvenir de belles choses“, 2001), wo sie gegen den durch Alzheimer bedingten kompletten Gedächtnisschwund kämpft, erhielt Carré u. a. den César. Sie war sechs Mal für den César nominiert und wurde für verschiedene Theaterrollen mit dem Prix Molière ausgezeichnet.

FILMOGRAFIE (Auswahl)

- 1989 ROMUALD ET JULIETTE (Milch und Schokolade, Regie: Coline Serreau)
- 1995 LE HUSSARD SUR LE TOIT (Der Husar auf dem Dach, Regie: Jean-Paul Rappenu)
- 1996 BEAUMARCHAIS L'INSOLENT (Beaumarchais – der Unverschämte, Regie: Edouard Molinaro)
- 1997 LA FEMME DEFENDUE (Die verbotene Frau, Regie: Philippe Harel)
- 1999 LA BUCHE (Regie: Danièle Thompson)
LES ENFANTS DU MARAIS (Ein Sommer auf dem Lande, Regie: Jean Becker)
- 2001 SE SOUVENIR DES BELLES CHOSES (Claire – Sich erinnern an die schönen Dinge, Regie: Zabou Breitman)
- 2002 A LA FOLIE ... PAS DU TOUT (Wahnsinnig verliebt, Regie: Laetitia Colombani)
- 2003 LES SENTIMENTS (Gefühlsverwirrungen, Regie: Noémie Lvovsky)
- 2004 HOLY LOLA (Regie: Bertrand Tavernier)
- 2005 ENTRE SES MAINS (Regie: Anne Fontaine)
- 2006 COEURS (Herzen, Regie: Alain Resnais)
- 2007 ANNA M (Liebeswahn, Regie: Michel Spinosa)
- 2009 LE REFUGE (Rückkehr ans Meer, Regie: François Ozon)
- 2010 RENDEZ-VOUS AVEC UN ANGE (Rendezvous mit einem Engel, Regie: Sophie de Daruvar, Yves Thomas)
- 2010 LES EMOTIFS ANONYMES (Die Anonymen Romantiker, Regie: Jean-Pierre Améris)
- 2012 CHERCHEZ HORTENSE (Regie: Pascal Bonitzer)
- 2014 MARIE HEURTIN (DIE SPRACHE DES HERZENS, Regie: Jean-Pierre Améris)
RESPIRE (Regie: Mélanie Laurent)
DU GOUDRON ET DES PLUMES (Regie: Pascal Rabaté)
TROIS SOEURS (Regie: Anne Giafferi)

Brigitte Catillon ist die Mutter Oberin

Catillon zählt seit ihrem Debüt 1977 in MOLIERE („Molière ou la vie d'un honnête homme“) zu den viel beschäftigten Schauspielerinnen ihrer Generation. Sie spielte die unterschiedlichsten Rollen in Filmen wie DIE VORLESERIN („La lectrice“, 1988), EIN HERZ IM WINTER („Un cœur en hiver“, 1992), LUST AUF ANDERES („Le goût des autres“, 2000), SÜSSES GIFT („Merci pour le chocolat“, 2000), fürs Fernsehen JEAN MOULIN – LEBEN IM WIDERSTAND („Jean Moulin“, 2002), DON'T LOOK BACK („Ne te retourne pas“, 2009), BARFUSS AUF NACKTSCHNECKEN („Pieds nus sur les limaces“, 2010) und zuletzt Guillaume Galliennes Erfolg MAMAN UND ICH („Les garçons et Guillaume, à table“, 2013).

FILMOGRAFIE (Auswahl)

- 1977 MOLIERE OU LA VIE D'UN HONNETE HOMME (Molière, Regie: Ariane Mnouchkine)
- 1988 LA LECTRICE (Die Vorleserin, Regie: Michel Deville)
- 1992 UN COEUR EN HIVER (Ein Herz im Winter, Regie: Claude Sautet)
- 1993 LOUIS, ENFANT ROI (Die Kindheit des Sonnenkönigs, Regie: Roger Planchon)
- 1997 ARTEMISIA (Regie: Agnès Merlet)
- 1999 LA PARENTHESE ENCHANTEE (Die Sache mit dem Sex & der Liebe, Regie: Michel Spinosa)
- 2000 LE GOUT DES AUTRES (Lust auf anderes, Regie: Agnès Jaoui)
MERCİ POUR LE CHOCOLAT (Süßes Gift, Regie: Claude Chabrol)
- 2002 UNE FEMME DE MENAGE (Regie: Claude Berri)
- 2004 LES SOEURS FACHEES (Zwei ungleiche Schwestern, Regie: Alexandra Leclère)
- 2006 NE LE DIS PAS A PERSONNE (Kein Sterbenswort, Regie: Guillaume Canet)
- 2008 AFTERWARDS (Afterwards – Engel im Winter, Regie: Gilles Bourdos)
- 2009 NE TE RETOURNE PAS (Don't Look Back, Regie: Marina de Van)
- 2010 PIEDS NUS SUR LES LIMACES (Barfuss auf Nacktschnecken, Regie: Fabienne Berthaud)
- 2013 AMOUR & TURBULENCES (Regie: Alexandra Castagnetti)
LES GARÇONS ES GUILLAUME, A TÀBLE! (Maman und ich, Regie: Guillaume Gallienne)

STAB

Jean-Pierre Améris (*Regie, Co-Autor Drehbuch*)

Geboren 1961 in Lyon, hatte der Filmemacher seinen Durchbruch mit DIE ANONYMEN ROMANTIKER („Les émotifs anonymes“, 2010). Immer schreibt er auch an den Drehbüchern seiner Filme mit, oft mischt er bei der Besetzung professionelle Schauspieler mit Laiendarstellern. Zu seinen Filmen, die oft von wahren Begebenheiten geprägt sind oder einen dokumentarischen Einschlag haben, zählen LES AVEUX DE L'INNOCENT (1996), IN SCHLECHTER GESELLSCHAFT („Mauvaises fréquentations“, 1999), C'EST LA VIE (2001), POIDS LEGER (2004), JE M'APPELLE ELISABETH (2006) und L'HOMME QUI RIT (2012). Fürs Fernsehen inszenierte er u. a. „Zu gut für diese Welt“ („La joie de vivre“, 2011). In Vorbereitung ist eine Komödie, UNE FAMILLE A LOUER mit Benoît Poelvoorde.

FILMOGRAFIE (Auswahl)

- 1994 LE BATEAU DE MARIAGE (Das Hochzeitsboot)
- 1996 LES AVEUX DE L'INNOCENT
- 1997 MADAME DUBOIS – HOTEL BELLEVUE (TV)
- 1998 COMBATS DE FEMME (TV-Serie, 1 Episode)
- 1999 MAUVAISES FREQUENTATIONS (In schlechter Gesellschaft)
- 2001 C'EST LA VIE
- 2004 POIDS LEGER
- 2006 JE M'APPELLE ELISABETH
- 2007 MAMAN EST FOLLE (TV)
- 2010 LES EMOTIFS ANONYMES (Die anonymen Romantiker)
- 2012 L'HOMME QUI RIT
LA JOIE DE VIVRE (Zu gut für diese Welt, TV)
- 2014 MARIE HEURTIN (DIE SPRACHE DES HERZENS)

Philippe Blasband (*Drehbuch*)

Blasband schrieb bereits zusammen mit Jean-Pierre Améris DIE ANONYMEN ROMANTIKER („Les émotifs anonymes“, 2010). Er hat zahlreiche Drehbücher verfasst. Zu seinen bekanntesten zählen IRINA PALM (Regie: Sam Gabarski), NATHALIE – WEN LIEBST DU HEUTE NACHT („Nathalie“, Regie: Anne Fontaine), EINE PORNOGRAFISCHE BEZIEHUNG („Une liaison pornographique“, Regie: Frédéric Fonteyne), VERTRAUTE FREMDE („Quartier lointain“, Regie: Sam Gabarski), ANGÉLIQUE (Regie Ariel Zeitoun) und VIJAY UND ICH – MEINE FRAU GEHT FREMD MIT MIR („Vijay and I“, Regie Sam Gabarski).

Virginie Saint-Martin (*Kamera*)

Die Belgierin hat sich nicht nur in ihrer Heimat, sondern auch in Frankreich einen Namen als Kamerafrau gemacht. Sie filmte u. a. für Frédéric Fonteyne EINE PORNOGRAFISCHE BEZIEHUNG („Une liaison pornographique“, 1999), THOMAS EST AMOUREUX (2000), LA FEMME DE GILLES (2004) und TANGO LIBRE (2012).